

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Eingehandlung von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Zeitzeile à 4 kr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 kr., dreimaliger à 10 kr.

Inserationssteuer jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 35.

Freitag, 13. Februar 1874. — Morgen: Valentin B.

7. Jahrgang.

## Ein Streiter für Gedankenfreiheit.

Zu den Zeiten der großen Perserkönige Kyros und Dareios lebte in Indien ein Weiser, der dem in Mythologie und Theologie, Schulgelehrsamkeit und Speculation, Ceremonien und Aeußerlichkeiten jeden Schlages, Bertheiligkeit und Scheinheiligkeit, priesterlichen und philosophischen Hochmuth erstarrten Brahmanismus gegenüber, das Wesen der Heiligung in die Gesinnung verlegte, in die Reinheit des Herzens und des Wandels, in Wohlwollen und Erbarmen, Nächstenliebe und unbegrenzte Opferfreudigkeit und sich demgemäß von der wüsten, Geist und Herz erdrückenden Ueberlieferung und Priesterfalschung, der abfürsigen Schulweisheit und sich überfliegenden Speculation an das natürliche Gefühl und den gesunden Menschenverstand als den höchsten Richter in religiösen Dingen berief. Wer sieht in dem Wirken des indischen Weisen Cassamuni, auch Buddha genannt, nicht die Thätigkeit des jüdischen Weisen aus der Zeit des Augustus und Tiberius vorgebildet?

Ein armer Zimmermannssohn aus Nazareth, unter dürftigen Umständen aufgewachsen, lebte er erst in stiller Verborgenheit, bis ihn der Geist in ihm erst zum Taufwasser im Jordan, dann zum einsamen Nachdenken in die Wüste, dann mitten in das Gewühl des Lebens hineinführt, um in den volkreichen Umgebungen des galliläischen Sees mit der Botschaft vom Gottesreich aufzutreten; verhältnismäßig kurze Zeit, vielleicht nicht länger als ein

paar Jahre, zieht er heilend und lehrend umher, zuerst in den Städten am See, danach, als er hier wenig Glauben findet, im ganzen Land Galiläa bis zu den Grenzen Phöniziens und Samariens hin, erregt bei seinem ersten Auftreten eine sturmartige Bewegung der Geister, wird bald immer heftiger angefeindet von den geistlichen Führern des Volkes, gegen deren Hochmuth, Selbstsucht, Scheinheiligkeit und Gehässigkeit er die schärfsten Pfeile seiner Rede richtet, denen er umsonst Demuth, Liebe und Duldsung predigt. Von den wankelmüthigen Volksmassen bald angestaunt und umlagert, bald wieder verlassen, vergessen oder verfolgt, und nur von einem kleinen Kreise von Jüngern umgeben, denen es vergönnt war, tief in sein Inneres zu blicken, und die in guten und bösen Tagen treu zu ihm hielten, geht er zuletzt der Entscheidung entgegen. Er sucht diese selbst am Sitze der theokratischen Macht in Jerusalem auf, wird vom Volke noch einmal einen Augenblick jubelnd begrüßt, aber, als das Verhängnis naht, aufgegeben für immer. Trotz allen Gefahren, die ihn umdrängen, lehrt er als Rabbi im Tempel und steht jedem, der ihm naht, schlagfertig Rede, wird zuletzt verrathen, gefangen, gegeißelt und verhöhnt, als Gotteslästerer verurtheilt, an die römische Obrigkeit ausgeliefert und als Volksaufwiegler ans Kreuz geschlagen.

Hinter diesem unscheinbaren Verlauf der äußern Lebensgeschichte Jesu, die den Gang der Dinge nicht merklich veränderte, von der sogar kein gleichzeitiger Profanschriftsteller Notiz nimmt, leuchtet dennoch

eine geistige Größe auf, wie sie die Welt nachher nicht wieder sah, ein Leben von unerschöpflich reichem innern Gehalt, von dem eine Macht ausging, welche das Leben der Menschheit erneute und die noch heute, nach fast zwei Jahrtausenden, die erste Großmacht in der Geschichte ist. Der arme Zimmermann von Nazareth hat nach seinen eigenen Worten nicht gehabt, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und zu ei Jahrtausende hat ein großer Theil der Menschheit in ihm den fleischgewordenen Gott, ihr himmlisches Haupt und ihren ewigen König gesehen und noch heute weiß die Geschichte keinen größeren Namen zu nennen als den seinen. Es offenbart sich hier, daß das, was die Geschichte der Welt regiert, nicht der äußere Erfolg, nicht die Macht, welche über unermessliche Schätze und Heerschaaren gebietet, nicht das Genie, welches sich bligartig neue Hilfsquellen eröffnet, nicht der Verstand, nicht der Scharfsinn der Wissenschaft ist, der die Geheimnisse des Naturlebens bloßlegt, sondern die selbstverleugnende Hingabe des Herzens an die ewigen sittlichen Ordnungen in der Welt, das Gemüthsleben in Gott, das Streben zum Ewigen hin, aus dem alles Endliche stammt, die sittlich-religiöse Idee und ihre Verkörperung im persönlichen Bewußtsein und Willen.

Wenn wir an dieses Leben heute keinen anderen Maßstab als die allgemeinen Gesetze rein geschichtlicher Forschung anzulegen vermögen, wenn wir das Bild des großen Stifteres, entkleidet des mythischen Nebels, in welchen die Frömmigkeit und die dogmatischen Voraussetzungen früherer Jahr-

## Fenilleton.

### Historische Anekdoten.

(Schluß.)

Bald kam die Verkäuferin herab, indem sie eilig noch ein Tuch um ihre Schultern warf. Was steht zu Ihren Diensten mein Herr? fragte sie kurz den Kaiser.

Madame, was ist der Preis der beiden Basen?

Wollen Sie sie kaufen, mein Herr?

Nun, wahrscheinlich doch, rief der Kaiser aus, verwundert über diese Frage.

Viertausend Francs, nicht einen Heller weniger.

Viertausend Francs, rief der Kaiser aus, den der Ton und die Manieren dieser Frau durchaus nicht zu ihren Gunsten gestimmt hatten; viertausend Francs, das ist ja fürchterlich theuer, Madame, viel zu theuer für mich.

Und leicht mit der Hand an den Rand seines Hutcs fassend, um sie zu grüßen, will er eben das Magazine verlassen, als die Verkäuferin die Arme auf die Hüften stemmend, spöttisch hinzusetzt:

Das sieht man Ihnen wohl an! mich aber

kosten sie selbst fünftausend Francs! Aber muß man nicht lieber mit Verlust verkaufen als vor Hunger sterben? Schöne Geschäfte macht man jetzt! Immer Krieg, jedermann klagt; der Handel geht nicht, die Kaufleute ruinieren sich, aber die Abgaben muß man nichtsdestoweniger bezahlen! . . .

Bei den ersten Worten dieser Frau hatte Napoleon's Gesicht einen schwer zu beschreibenden Ausdruck angenommen; erst war es leicht roth geworden, bald hatte es wieder die natürliche blasse Farbe angenommen, die ihm gewöhnlich eigen war; aber alle Muskeln seines Gesichtes verzogen sich, seine Lippen wurden blau, seine Augen funkelten; er kreuzte die Arme über die Brust und ballte die Hände.

Haben Sie einen Mann, Madame? fragte er sie unterbrechend mit jenem gewaltigen Tone, welcher selbst dem Muthigsten imponierte. Wo ist er, warum sehe ich ihn nicht?

Nun, nun, werden Sie nur nicht ärgerlich mein Herr; ich habe einen, Gott sei Dank, aber er ist heute Morgens sehr früh ausgegangen, um zu sehen, ob er etwas Geld einsparieren kann; es ist sehr schwer, zu seinem Gelde zu kommen. Niemand hat einen Sous und übrigens was wollen Sie von ihm, bin ich etwa nicht da?

Gut, Madame, gut, ich wollte Ihrem Manne sagen, daß ich vielleicht diese Basen kaufen würde, aber vielleicht später, ich werde noch sehen . . .

Und Napoleon, der sich mehr über seine Hitze, als die Szene ärgerte, welche ihm die Frau gemacht hat, geht mit einer Aufregung aus dem Magazine, welche er nicht bemeistern kann.

Meiner Treu, sagte er zu Duroc, ich hab's bekommen! Ein dummes Weib, eine Art von Megäre, die sich in die Politik hineinmischte, während sie sich nur um ihre Basen bekümmern sollte, o ich werde ihrem Manne den Kopf waschen, denn er hat jedenfalls Schuld daran.

Wie man sieht, war in dem Kapitel Incognito nicht alles angenehm, obwohl dergleichen Enttäuschungen höchst selten waren. Unsere beiden vornehmen Spaziergänger kehrten nach dem Palast zurück, wo sie bald, der eine seine Alabasterhändlerin, der andere das Dejeuner vergessen hatten, welches man ihnen auf Credit gegeben.

Sechs Wochen waren ungefähr verfloßen, als eines Morgens bei einem kleinen Leber, Napoleon zu Duroc sagt:

Ich habe heute nicht viel zu thun, wie wär's, wenn wir spazieren gingen, so lange es noch früh ist?

hundert daselbe gehüllt, betrachten können, so verdanken wir dies zunächst dem Mann, von dessen Hinscheiden soeben die Trauerkunde die ganze gebildete Welt erregt. Der Verfasser des „Lebens Jesu“, David Friedrich Strauss, ist am 8ten Februar zu Ludwigsburg in Württemberg, seinem Geburtsorte, im 67. Jahre seines arbeitsvollen Lebens gestorben. Vorgebildet in dem theologischen Stifte zu Tübingen, hörte er kurze Zeit in Berlin Hegel und Schleiermacher und wurde dann (1832) Repetent am theologischen Seminare zu Tübingen, hielt jedoch zugleich philosophische Vorlesungen an der Hochschule daselbst. Literarisch noch fast unbekannt, erregte der 27jährige Gelehrte sofort das ungeheuerste Aufsehen durch sein erstes und bedeutendstes Werk „das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“, (2 B. Tübingen 1835). Die Welt erbeute förmlich vor der Kühnheit des jungen Mannes, der in seinen kritischen Untersuchungen über den göttlichen Stifter der christlichen Religion an Schärfe des Denkens, an Tiefe und Umfang historischen und theologischen Wissens, in der Meisterschaft der Dialektik alle seine Zeitgenossen weit überragte.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 13. Februar.

**Inland.** Sr. Majestät der Kaiser reiste vorgestern mit seinem Gefolge nach Petersburg ab, woselbst er gestern eingetroffen ist, um Kaiser Alexanders II. Besuch im vorigen Sommer zu erwidern. Den Monarchen begleitet der lebhafteste Wunsch der Bevölkerung, es möge durch seinen Aufenthalt in der nordischen Hauptstadt das so glücklich angebahnte freundschaftliche Verhältnis zu dem mächtigen Nachbarstaate womöglich noch befestigt werden. Von der Nothwendigkeit friedlicher und freundlicher Beziehungen zu seinen Nachbarn ist gewiß jeder patriotische Oesterreicher überzeugt. Nur eine selbstsüchtige Parteilichkeit könnte dies verkennen und nur diejenigen, welche um keinen Preis der Entwicklung unseres Verfassungslebens die Vorbedingung völliger äußerer Ruhe gönnen möchten, können der Kaiserreise nach Petersburg ihre hochpolitische Bedeutung absprechen.

Der neuerliche Beweis kaiserlicher Fürsorge den mislichen wirthschaftlichen Verhältnissen gegenüber, der in dem vorgestern publicierten allerhöchsten Handschreiben an den Ministerpräsidenten niedergelegt ist, wird nahezu von allen Journalen dahin gedeutet, daß der Kaiser vor seiner Abreise die Gewißheit sich verschaffen wollte, es werde durch seine Abwesenheit die Ausführung jener Maßregeln nicht

unterbrochen werden, welche das Ministerium zur Abwehr des herrschenden Nothstandes unternimmt.

Die „Wiener Abendpost“ bezeichnet die anlässlich des kaiserlichen Handschreibens über die Nothlage von den Blättern gemeldeten angeblichen Meinungsverschiedenheiten im Ministerium als vollkommen unbegründet. — Der Budgetausschuß nahm folgende drei Resolutionen an: Die Regierung sollte in der nächsten Session berichten, ob mit Hinblick auf den Mangel an Ärzten die medicinisch-chirurgischen Lehranstalten aufzulassen seien; — die Regierung möge in der nächsten Session Anträge gegen die Zunahme des Lehrermangels vorlegen und der Regierung wird die Aufhebung der Militärpflicht für Volksschullehrer und Lehramtsandidaten empfohlen.

Der Finanzminister hat in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses Gesegentwürfe über die Gebäudesteuer, Erwerbsteuer, Rentensteuer, Personal- und Einkommensteuer eingebracht.

Die „Wiener Zeitung“ meldet die Ernennung des Feldzeugmeisters Wilhelm Freiherrn v. Ramming, welcher kürzlich als Hauptmann der Arcierenleibgarde nach Wien versetzt wurde, zum Mitgliede des Herrenhauses auf Lebensdauer. Der neue Pair, offenbar an Stelle des verewigten Gablenz ins Herrenhaus berufen, theilt auch im gewissen Sinne die politischen Anschauungen seines Vorgängers in der Pairskammer. Wiewohl er eigentlich politisch noch nie hervorgetreten ist, so berechneten doch seine militärischen Schriften, die mit außerordentlichem Freimuth geschrieben sind, zu dieser Schlussfolgerung. Wegen dieser Freimüthigkeit war er auch zu wiederholten Malen bei der Camarilla in Ungnade. Militärisch hat er sich in mehreren Feldzügen hervorgethan. Im Jahre 1849 erwarb er sich das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens, im Jahre 1859 war er Adlatus des Feldmarschalls Heß und im Jahre 1866 commandierte er das VI. Armeecorps der Nordarmee. Ramming hat sein 60. Lebensjahr noch nicht erreicht.

**Ausland.** Es steht nunmehr außer allem Zweifel, daß der deutsche Reichstag sich noch in dieser Session mit der Frage der Civilehe wird zu beschäftigen haben. Die Abgeordneten Böck und Hirschius wollen nur die Beschlüsse des preussischen Landtages abwarten, um dann das aus denselben hervorgegangene Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Eheschließung dem Reichstag mit dem Antrage zur Ausdehnung auf das Reich zu unterbreiten. Das preussische Herrenhaus wird vermuthlich noch im Laufe dieser Woche seine Beratungen über das

besagte Gesetz erledigen und daselbe hierauf zur Fertigstellung dem Abgeordnetenhaufe zugehen lassen.

Nach einer Mittheilung des nürnbergers „Correspondent“ hat der Fürstbischof von Breslau durch einen befreundeten österreichischen Kirchenfürsten sondieren lassen, ob, wenn er unter gegebenen Umständen seine Residenz in den österreichischen Antheil seiner Diöcese sollte verlegen wollen, ihm irgend welche Anstände entgegenstehen würden. „Die Antwort“, heißt es, „hat den betreffenden Entschluß lediglich in das wohlwollende Ermessen des Bischofs stellen zu müssen geglaubt, sie hat aber gleichzeitig nicht mit der Andeutung zurückgehalten, daß man diesseits nicht zu dulden gesonnen sei, daß von österreichischem Gebiete aus der engbefreundeten preussischen Regierung Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet würden.“

Die französischen Ultramontanen haben bereits mit all' der ihnen zu Gebote stehenden Rührigkeit die Wallfahrts- und Wunderanbetungscampagne für dieses Jahr eröffnet. Die Geistlichkeit gibt sich viele Mühe, um die öffentlichen Gebete, welche das Comité von Notre-Dame de Salut vom 2. Februar bis zum 25. März veranstaltet, mit möglichstem Glanze in Szene zu setzen. Der „Pölerin“ sagt: „Der Triumph der römischen Kirche und Frankreichs ist eine und dieselbe Sache!“ und ermahnt alle französischen Katholiken, sich an diesen Gebeten zu betheiligen. Er ruft: „Der Teufel schließt dem französischen Episcopat den Mund, er hemmt die Feder unserer Schriftsteller, welche die Wahrheiten vertheidigen, aber er kann dem Gebete kein Schweigen auferlegen.“ Um den Eifer seiner Gläubigen wieder einmal recht anzufeuern, erzählt ihnen der „Pölerin“ von zwei neuen Wundern, von welchen das eine zu Marseille, das andere zu Fontet, einem Dorfe der Gironde, sich zugetragen hat. Zu Marseille im Kloster der Soeurs de la Retraite fand eine Nonne am 19. Jänner, abends um 7 Uhr, daß die ewige Lampe aus Mangel an Del erlöschen werde. Sie betete zur heiligen Jungfrau: „O gute Mutter, ich würde ja so gern die Lampe bis morgen früh brennen lassen, aber ich habe kein Del mehr.“ O Wunder! Am nächsten Morgen fand die Nonne die Lampe brennend und voll Del. Indessen zweifelte man noch an dem Wunder, welches sich nun auch auf andere Weise bethätigte. Im Krankensaale befand sich eine Nonne, die seit sechs Monaten an einer Rückenmarkskrankheit darniederlag, welche zwei geschickte Aerzte für unheilbar erklärt hatten. Da kam die Superiorin auf den Gedanken, der Nonne einige Tropfen von dem Oele einzugeben, und siehe — vollständige Heilung!

Sire, es ist sehr kalt und außerdem heute der Tag vor Weihnachten, fast ein Festtag. Bei der Nähe des Neujahrs befinden sich immer viel Leute auf den Straßen, die nach dem Palais Royal und auf die Boulevards führen. Erw. Majestät wird also nirgend hingehen können, ohne Gefahr zu laufen, daß Sie erkannt werden.

Es ist wahr, Duroc, wir wollen bis zum Abend warten. Apropos, was ist aus der Geschichte mit dem Café der chinesischen Bäder geworden?

Wahrhaftig, Sire, zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich nicht wieder daran gedacht habe; ich habe sogar vergessen, dem Kellner, welcher uns aus der Klemme geholfen, den Betrag der Rechnung wiederzugeben, welche er für uns bezahlt hat.

Sagen Sie nicht für uns, sondern für Sie, versetzte Napoleon schnell, das ist böse, Duroc, sehr böse; mir ist wohl erlaubt, dergleichen zu vergessen aber Sie . . .

Sire, ich werde es wieder gut machen.

Ja, gewiß, heute, augenblicklich muß die Sache auf würdige Weise wieder gut gemacht werden; hören Sie wohl? . . . bei derselben Gelegenheit können Sie zugleich dem Manne des Weibes mit den Basen sagen, er möge mir die beiden, um

welche ich neulich selbst gehandelt habe, selber herbringen; auch ich habe eine Vergesslichkeit an ihm gut zu machen. O, jetzt soll die Reihe an mich kommen, wir wollen schon sehen! . . .

Es war zehn Uhr morgens. Der Laquai, welchem der Großmarschall bestimmte Instructionen gegeben, trat in das Café der chinesischen Bäder und wandte sich an die Herrin vom Hause.

Madame, sind nicht vor etwa sechs Wochen eines Morgens zwei Herren, beide in blauen Ueberrocken hier gewesen, haben gefrühstückt und da sie kein Geld bei sich hatten . . .

Ja, mein Herr, antwortet die Dame ein wenig verlegen, denn der Bediente trägt die große Livree des kaiserlichen Hauses.

Nun, gut, Madame, das war Seine Majestät der Kaiser und Monseigneur der Großmarschall des Palastes. Kann ich den Kellner sprechen, der für sie bezahlt hat.

Gewiß . . . ja wohl, mein Herr.

Die Dame klingelte, ihr wird beinahe unwohl; sie spricht von nichts geringerem, als daß sie sich ins Wasser stürzen wolle, wenn man ihr nicht erlaube, sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen. Als der Kellner kommt, übergibt ihm der Laquai eine Rolle von 50 Napoleons und sagt zu ihm:

Monseigneur, der Großmarschall des Palastes, hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, wenn Sie um eine Gunst für sich oder für jemand von Ihrer Familie zu bitten hätten, so würde es ihm angenehm sein, Ihnen nützen zu können.

Dieser Kellner hieß Dargens; er beeilte sich, die wohlwollenden Absichten des Großmarschalls zu benutzen, der ihn im Hause des Kaisers als Laquai anstellte.

Eine Viertelstunde nach seinem Besuche in den chinesischen Bädern trat der Laquai in das schöne Alabastermagazin des Passage des Panoramas und sich an den Herrn des Hauses wendend, sagte er zu ihm:

Mein Herr, Sie werden augenblicklich nach dem Palaste des Kaisers befohlen, mit zwei Basen, um welche Sr. Majestät vor etwa sechs Wochen in Ihrem Magazine gehandelt hat; beeilen Sie sich, mein Herr, denn Sr. Majestät wartet.

O, mein Gott, rief er aus, er wird mich fesseln lassen!

Der arme Mann verlor vor Schrecken ganz den Kopf und der Laquai hatte alle mögliche Mühe, ihn nur einigermaßen zu beruhigen. Nachdem er endlich seine Kraft gesammelt, stieg er in einen Fiacre und kam in den Tuilerien an. Man brachte ihn sogleich in das Cabinet des Kaisers, wo er sich dem-

Die kranke Nonne befindet sich heute wohl und isst und trinkt wie sonst.

Zu Fontet ist die heilige Jungfrau erschienen. Der „Pölerin“ sagt: „Die heilige Jungfrau zeigte sich sehr betrübt und ganz in Thränen. Sie hat gesagt, es würden große Ereignisse geschehen und großes Unglück würde über Frankreich hereindringen.“ Nun soll auf der Stelle des Hauses, wo diese Erscheinung sich zeigte, eine Kapelle errichtet werden. Eine von dem Cardinal-Erzbischof von Bordeaux ernannte Commission ist mit der näheren Prüfung dieses neuesten Wunders beauftragt worden. Da ihr Urtheil voraussichtlich günstig ausfallen wird, so wird Frankreich um eine Kapelle und um einen neuen Wallfahrtsort reicher sein. Der „Pölerin“ und andere Blätter gleichen Kalibers, welche diese Legenden mit Eifer wiederholen, werden massenhaft auf dem Lande verbreitet. So wird ein kleines Blatt, „Le Rosier de Marie“ genannt, in 340.000 Exemplaren abgezogen. Es gilt, die Gemüther für die großen Pilgerfahrten des nächsten Sommers zu erhitzen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Die Kaiserin hat, wie dem „P. L.“ aus München geschrieben wird, bei ihrer jüngsten Anwesenheit in der bairischen Hauptstadt jenen panischen Schrecken wahrgenommen, welchen die Cholera bis in die höchsten Kreise hinauf verurfachte. Plötzlich überraschte die hohe Frau ihre Umgebung mit der Erklärung, sie gedenke das Cholerospital zu besuchen. Auf die hiegegen erhobenen Vorstellungen antwortete die Kaiserin kurz und entschieden, wenn sie niemand begleiten wollte, werde sie allein gehen. Der Vorsatz wurde — selbstverständlich ließ man sie doch nicht allein gehen — sofort ausgeführt; die hohe Frau ging von Bett zu Bett, erkundigte sich bei jedem Kranken nach dessen Befinden und reichte vielen von ihnen in herzlichster Weise die Hand. Dieser Besuch, fügt der Correspondent bei, hat in München das ungeheuerste Aufsehen erregt, und es gibt heute dort keine populärere Persönlichkeit, als die Kaiserin Elisabeth.

— Ein Defraudations-Complot. Ein selbstfames Complot wurde, wie „Ellendr“ meldet, diesertage beim Postamt in der ofener Festung entdeckt. Die ungarische Staatskasse pflegt die auf Ungarn entfallenden Monatsraten für die Civilliste, welche mehr als 300,000 fl. betragen, bei diesem Postamt aufzugeben. Zur Defraudation einer solchen Summe verbündeten sich vier Postbeamte und dachten hiezu einen systematischen Plan aus. Sie ließen sich die entsprechenden Siegel anfertigen und mieteten in der Nähe der Post eine Wohnung. Ihr Plan war folgender:

selben allein gegenüber befindet; er ist kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten, so zitterte er.

Ah, ah, mein Herr, findet man Sie endlich! . . . sagte Napoleon mit dem Tone eines Herrn und gab sich Mühe, nicht zu lachen, ich bin erfreut, Sie zu sehen.

Darauf nimmt er aus seinem Bureau acht Bankbills von tausend Francs und hielt sie dem Kaufmann hin, der nicht weiß, ob er die Hand ausstrecken soll, um sie zu nehmen; darauf fügte er mit jener kurzen Art zu reden und dem eindringlichen Accente, der ihm gewöhnlich eigen war, wenn er nur Vorwürfe auszusprechen wünschte, hinzu:

Ich bin neulich in Ihr Magazin gegangen. Ich handelte um zwei Vasen. Ihre Frau hat viertausend Francs dafür gewollt, indem sie sagte, sie kosteten ihr fünftausend. Obgleich das eine Lüge ist, so nehmen Sie, hier sind acht . . . nehmen Sie doch! . . . Es sind vier für die Vasen und vier, um Sie für den Zorn zu entschädigen, welchen Ihre Frau bei mir gegen Sie erweckt hat; aber sagen Sie ihr wohl, daß sie in Zukunft sich nur um ihren Kochtopf zu kümmern hat und nicht um Politik, oder, Parbleu, ich gebe ihr Quartier in Bicetre und Ihnen auch, damit Sie lernen, ihr das Schweigen beizubringen. Sehen Sie, mein Herr, das ist alles, was ich Ihnen zu sagen hatte!

Sobald seitens der Staatskasse die gewöhnliche Monatszahlung aufgegeben wird, trägt einer der Verschwörer das Paket sofort nach Hause, wo das Paket geöffnet, seines Inhaltes beraubt, dann mit werthlosem Papier gefüllt und endlich wieder auf die Post geschmuggelt wird, um nach Wien geschickt zu werden. Bevor jedoch der Plan ausgeführt werden konnte, wurde er (wahrscheinlich von einem reinigen Theilnehmer) verrathen, worauf die Verschwörer der Polizei übergeben wurden. Das eingangs erwähnte Blatt fügt noch hinzu, daß einer der Verschwörer bereits einmal wegen des Verdachtes einer Defraudation entlassen und nur im Wege der Begnadigung wieder in sein Amt eingesetzt worden sei.

— Wie ein Philosoph stirbt. An seinem Bette in Ludwigsburg, zu Häupten seines Lagers, hat David Strauß in den letzten Wochen seines Lebens sich Platons Symposion anbringen lassen und mit der Ruhe eines Weisen hat er den Tod erwartet, der ihn am 8. d. ereilte.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenzen.

Rudolfswerth, 12. Februar. Untertratin hat einen großen Verlust erlitten, es hat einen seiner besten Männer verloren.

Julius Zombart, Besitzer der Herrschaft Klingensfels starb heute früh nach kurzem Krankenlager im 58. Lebensjahre.

Julius Zombart, dessen Vater die Herrschaft Klingensfels seinerzeit in der Güterlotterie gewonnen hatte, war zu Sedan in Frankreich geboren, wurde in Klingensfels erzogen, und vollendete seine Studien an den Universitäten zu Graz und Wien.

Er war ein hochgebildeter, vollkommener Ehrenmann, ausgezeichnetes Delonom und wahrer Freund unseres Landvolkes.

Als Landtagsabgeordneter und Wähler des Großgrundbesitzes stimmte er immer mit der liberalen Partei, als Gemeindevorsteher und Gutsbesitzer war es sein unermüdetes Bestreben das Landvolk — ohne Reclame, aber reichlich — in jeder Richtung zu unterstützen; als Nachbar stellte er seine Hilfe den von Unglücksfällen betroffenen Gutsbesitzern stets freundlichst zur Verfügung.

Er wird seinen Nachbarn und Freunden unvergesslich, dem Landvolke aber unerseßlich bleiben.

Sk. Sittich, 10. Februar. (Carneval.) Sittich macht sich immer besser. Am 8. d. M. wurde in den obern geräumigen Schloßlocalitäten eine musikalische Abendunterhaltung arrangiert, zu welcher gegen 30 Personen erschienen waren. Auch ein Theaterstück ward aufgeführt, das hübsche slovenische Lustspiel „Vdovec in vdova“. Die Bühne wurde von dem Herrn Postmeister J. Karlinger recht sinnig zusammengestellt, und unter den Spielenden haben sich die Fräulein Angela und Johanna Drenig besonders ausgezeichnet. Es verdient bekannt gemacht zu werden, daß an Gemüthlichkeit, Harmonie und gefelligem Leben Sittich große und erfreuliche Fortschritte macht.

— (Standeserhebung.) Der Gutsbesitzer Herr Franz Langer von Podgoro wurde in den österreichischen Ritterstand erhoben.

— (Für Blumenfreunde) bietet sich jetzt in der G. Schmid'schen Gärtnerei auf der Karlsruher Vorstadt eine herrliche Augenweide. Hunderte der prachtvollsten Hyazinthen in allen Schattierungen, von fast schwarz, blau, roth, gelb und weiß, gefüllt und einfach blühend, Tulpen in ihrer blendenden Farbenpracht, weiße und rothe gefüllte Primeln, Narzissen, Tazetten, Azaleen, Camellien zc. zc. entzücken das Auge jedes Beschauers. Wie wir hören, wird der Besitzer der genannten Gärtnerei diesertage an einem belebten Orte der Stadt ein Blumengewölbe eröffnen und dort die geschilderten Kinder Floras zum Verkauf stellen.

— (Der Erzbischof Ledochowski und die laibacher Casinoten.) Die Verhaftung des gegen die Staatsregierung rebellierenden Erzbischofs

von Posen und Gnesen, Grafen Ledochowski, hat auch in Laibach einige Sensation erregt, namentlich im katholisch-politischen Conventikel. Der k. k. Baurath A. D. Potcail ruhte und rastete nicht, bis das Häuflein Gleichgestimmter zusammenberufen und am 8. d. M. beschloffen hatte, den posener Kirchenfürsten für seine Widerseßlichkeit gegen die preussische Regierungsgewalt zu beglückwünschen und ihm den Dank und die Anerkennung der laibacher Katholisch-politischen auszusprechen. Mit der Aufgabe, diese Kundgebung der laibacher Casinoten dem eingesponnenen posener Oberhirten schriftlich zu übermachen, wurde der Fürstbischof Widmer betraut.

— (Die Steuerfreiheit bei Neu-, Zu- und Umbauten.) In der Sitzung am 10. Februar erledigte das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die Steuerfreiheit bei Neu-, Zu- und Umbauten. Die Bestimmungen dieses Gesetzentwurfes wurden nach den Anträgen des Ausschusses dahin erweitert, daß die Steuerfreiheit 25 Jahre dauert, jedoch nur dann Geltung erhält, wenn diese Neu-, Zu- und Umbauten in den Jahren 1874, 1875 und 1876 begonnen und mit Ende 1876 planmäßig vollendet werden. Bei Neu-, Um- und Zubauten, wenn solche vor den Jahren 1874 begonnen wurden und bis Ende 1875 planmäßig vollendet und benutzbar gemacht werden, gilt eine Steuerfreiheit von 15 Jahren für Neubauten, und von 12 Jahren für Um- und Zubauten. Schon seit den verhängnisvollen Maitagen bezeichnete die Mehrheit der öffentlichen Stimmen die Anregung der Bauhätigkeit und die Schaffung neuer Eisenbahnen als die wichtigsten Mittel zur Bannung der Krise. Bezüglich der Bauhätigkeit äußerte sich schon im Herbst v. J. eine Corporation, der man gewiß eher Bedächtigkeit als Ueberstürzung nachsagen kann, der wiener Gemeinderath; „Seit dem Sommer 1873 ist in der Bauhätigkeit eine Lähmung eingetreten, ja, es steht zu bezorgen, daß dieselbe in diesem Jahre sich zum Stillstande steigern und einem Zustande Ploß machen werde, der für Wien geradezu entseßlich wäre. Viele blühende gewerbliche Unternehmungen würden aufhören, ein Heer von Arbeitern brotlos werden, nicht bloß die Stadt, sondern auch der Staat eine namhafte Anzahl von Steuerträgern verlieren und dem Pauperismus eine unabsehbar große Zahl von Existenzen verfallen.“

— (Ein Schadenfeuer) brach am 4. d. mittags in dem Schuppen des Martin Janzar in St. Paul, Bezirk Umgebung Laibach, angeblich durch Unvorsichtigkeit eines Knaben aus und verzehrte die Dachung des Schuppens, den Stall, die Getreidelammer, Einrichtungstücke, Werkzeuge, Kleidungsstücke und Lebensmittel. Der Gesamtschaden beträgt 750 fl.; er war nicht versichert.

— (Der Klerus in Untersteier und das „Waterland“.) 1873 wurden in der Steiermark 107 katholische Priester mit Staatsunterstützung theilhaft; 113 hatten darum nachgesucht. Der grozer Berichterstatter des „Waterland“ schreibt darüber: „Von diesen 113 dürften wohl die meisten auf die Diocese Lavant entfallen, wo unleugbar der Liberalismus eine ziemlich starke Minorität im Klerus besitzt. Das kirchliche Bewußtsein wenigstens kann dort nicht allzu stark sein, wo es möglich ist, daß eine Conferenz von Geistlichen in dieser an ernsten Stürmen so reichen Zeit um die Erlaubnis petitioniert, den Bart tragen zu dürfen. Wie ich höre, sollen nur 25 in der Diocese Sedau um Subvention gebeten haben.“

### Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach vom 10. bis incl. 12. Februar 1874.

Vom letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 30, seither sind zugewachsen 11, d. i. 2 Männer, 7 Weiber und 2 Kinder; davon sind genesen 5, d. i. 1 Mann, 2 Weiber und 2 Kinder. Gestorben ist 1 Weib und 1 Kind, in Behandlung vorblieben sind 34, d. i. 7 Männer 16 Weiber und 11 Kinder. Seit Beginn der Epidemie sind amtlich gemeldet worden 284 Blatternerkrankungen, von diesen sind 208 genesen und 42 gestorben.

Im k. k. städtischen Krankenhaus war am 10. d. der Krankenstand 14 Kranke, am 11. 13, da 1 genesen ist.

Im landchaftlichen Filialspitale waren am 10. d. der Stand 24, am 11. 22 Kranke, da 1 genesen und 1 gestorben ist, am 12. d. 25 Kranke, da 3 zugewachsen sind.

Stadtmagistrat Laibach, am 12. Februar 1874.

**Eingefendet.**

**Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.**

**Revalescière du Barry von London.**

Seine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu überwinden, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Harnwegen-, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Krämpfe, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schilddrüsenschwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Fleischsucht. — Einflüsse aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. — Höchster als Fleisch erparat die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmaligen ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Blechbüchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Löffel fl. 1.50, 24 Löffel fl. 2.50, 4. Löffel fl. 4.50, in Pulver für 120 Löffel fl. 10, für 240 Löffel fl. 20, für 576 Löffel fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Barry & Co. m. p. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Befehlweisung oder Nachnahme.

**Witterung.**

Laibach, 13. Februar.

Weiterer wolkenloser Tag, schwacher Nordwest. Temperatur: morgens 6 Uhr — 13.6°, nachmittags 2 Uhr — 1.6° C. (1873 — 1.6°, 1872 + 4.4°). Barometer 747.15 Millimeter. Das gefrige Tagesmittel der Temperatur — 7.0°, um 6.6 unter dem Normale.

**Angelommene Fremde.**

Am 13. Februar.

**Hotel Stadt Wien.** Winter, Mora, Altschul und Klaus, Reide, Kanik, Schott, Wien. — Mezeg, Pest. — Prinz, Frankfurt a. M. — Fink, Postreferant, Graz. — Urbancik, Gutsbesitzer, Höfflein. — Sachs, Agram. — Lindner, Krainburg. — Homann, Radmannsdorf. — Meier, Ksm., Graz. — Gebhardt, Trieste.

**Hotel Elefant.** Rudolf, Graf Athems, Görz. — Arko, Reifnig. — Moravec, Jaselbach. — Hippeli, München.

**Hotel Europa.** Weiß, Sissef.

**Möhren.** Kovac, Finanz-Überaufseher, Trieste. — Dolenz, Reif, Eisern. — Pokutar, Sager. — Wurm, Bierbrauer, Sachsenfeld.

**Verstorbene.**

Den 12. Februar. Maria Millik, Haus- und Buchdruckereibesitzerin, 1 J. 10 T., Blattern. — Helena Wertenthal, Weidhändlerin, 55 J., Polsanadorbadi Nr. 10, Lungenlähmung. — Anna Dreclnig, Kupferstich, 6 W., Tirmau Nr. 29, Fraisen. — Maria Biter, Sattlerwaife, 18 J., acute Tuberculose.

**Wiener Börse vom 12. Februar.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
spec. Rente, 50 Pap.	69.25	69.40	100 fl. Bod.-Cred.	95.75	96.—
Ido. bis 30. in Silber	74.70	74.70	Ido. in 33 J. . . . .	86.—	86.25
Rose von 1864 . . . . .	98.25	98.75	Ido. in 33 J. . . . .	91.—	91.15
Rose von 1860, ganz	104.—	104.50	Ing. Bod.-Creditausf.	86.—	86.25
Rose von 1860, Hälfte	109.50	110.—			
Premienf. v. 1864	142.00	143.—	<b>Prioritäts-Obl.</b>		
			Pranz-Josefs-Bahn	102.50	102.75
<b>Grundentl.-Obl.</b>			Oest.-Nordwestbahn	104.80	101.—
Österr. zu 5 . . . . .	74.50	75.—	Eisenbahnen . . . . .	82.50	83.—
Ungarn zu 5 . . . . .	76.75	77.25	Staatsbahn . . . . .	140.—	141.—
			Östb.-Oest. zu 500 Kr.	111.60	111.90
<b>Actien.</b>			Ido. Bonds & pät.	97.—	97.20
Anglo-Bank . . . . .	165.25	165.75	<b>Lose.</b>		
Creditanstalt . . . . .	237.—	237.25	Credit v. . . . .	169.—	170.—
Devisenbank . . . . .	59.—	59.—	Mullers-P. . . . .	13.50	14.—
Compt. Anstalt . . . . .	925.—	935.—			
Frango-Bank . . . . .	47.25	47.75	<b>Wechsel (30 Ron.)</b>		
Handelsbank . . . . .	93.—	93.50	Kugels. 100 fl. (abw.)	95.10	95.30
Bankverein . . . . .	89.—	89.—	Frankf. 100 fl. . . . .	95.25	95.50
Nationalbank . . . . .	982.—	983.—	Hamburg . . . . .	55.55	55.65
Oesterr. allg. Bank . . . . .	67.75	68.25	London 10 fl. Oest.	112.90	113.—
Oest. Bankgesell. . . . .	203.—	205.—	Paris 100 Frango	44.60	44.65
Union-Bank . . . . .	135.25	135.50			
Preuss. Bank . . . . .	24.25	24.50	<b>Münzen.</b>		
Reichsbank . . . . .	124.50	125.—	Raff. Münz-Ducaten	5.33	5.34
Österr. Bank . . . . .	142.—	143.—	30-Francstück	9.02	9.03
Bank für Südbahn . . . . .	233.50	234.—	Preuss. Kaiserliche	1.68	1.68
Bank für Nordbahn . . . . .	212.50	213.50	Silber	106.40	106.60
Bank für Ostbahn . . . . .	207.—	208.—			
Bank für Westbahn . . . . .	327.—	328.—			
Bank für Südbahn . . . . .	161.—	161.50			

**Telegraphischer Kursbericht**

am 13. Februar.

Papier-Rente 69.30 — Silber-Rente 74.75 — 1860er Staats-Anlehen 103.75 — Bankactien 983. — Credit 239. — London 113. — Silber 106.85 — R. f. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 9.03.

**Gedenktafel**

über die am 16. Februar 1874 stattfindenden Recitationen.

3. Feilb., Kaffelic'sche Real., Vela, BG. Littai. — 3. Feilb., Fribrar'sche Real., Amberg, BG. Seifenberg. — 3. Feilb., Rome'sche Real., Maliberch, BG. Littai.

**Beim k. k. Postamte in Pösendorf**

wird ein geprüfter und beedeter, cautionsfähiger

**Postexpeditor**

ausgenommen. Darauf Reflectierende wollen sich an das obige k. k. Postamt wenden. (101)

Offertiere: **Lose der wiener Armen-Lotterie à 50 kr. Haupttreffer 1000 Ducaten.** Ziehung schon am 17. Februar. **Promessen auf ungar. Prämien-Lose à 2 fl. 50 kr. ö. W.** Haupttreffer 200.000 fl. ö. W. Ziehung schon am 15. Februar.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

**Rudolf Fluck,**

Wechselstube, Graz, Sackstraße 4.

Sind auch bei Christ. Jetschminek, Lotto-Collectant in Laibach, Elefantengasse, zu haben. (89—5)

**2 Stallungen**

für je 6 und 8 Pferde mit grossen

Wagenremisen & Futterböden, mehrere geräumige

**Magazine und Schüttböden**

sind von Georgi 1874 ab zu vermieten. Nähere Auskunft Wienerstrasse Nr. 4.

**Verlag von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.**

Soeben erschien und ist durch die Buchhandlung von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg zu beziehen:

**Nach Materien geordnetes Sach- und Nachschlage-Register**

zu den Jahrgängen 1849 bis inclusive 1873

**Landesgesetz- und Verordnungsblattes für Krain.**

Zusammengestellt von

**Dr. Julius Ritter Fränzl v. Vesteneck,**

k. k. Bezirkscommissär im Landespräsidium für Krain.

4 1/2 Bogen gross Octav, broschirt 80 kr.,

mit Franco-Zusendung per Post 85 kr.

Dieses nach Materien geordnete Register schliesst sich in der Form nahezu vollkommen an das vom k. k. Ministerialsecretär Franz Starr bearbeitete Nachschlageregister zum österr. Reichsgesetzblatt vom Jahre 1849 bis 1872 an und umfasst alle in den 25 Jahrgängen des Landesgesetz- und Verordnungsblattes für Krain von 1849 bis inclusive 1873 enthaltenen Gesetze und Verordnungen, es bildet somit ein für alle Gemeinden, Aemter und Advocaten, welche die Landes- und Provinzialgesetze zu brauchen in der Lage sind, unentbehrliches Nachschlagebuch. Laibach, Ende Jänner 1874.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.